Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 91 (2013)
Heft: 10

Artikel: "Tiere unterstützen die Arbeit von Therapeuten"
Autor: Olbrich, Erhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-725546

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

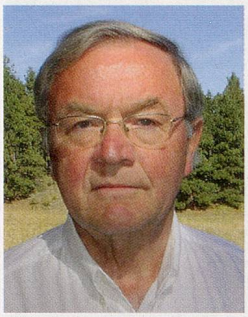
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Tiere unterstützen die Arbeit von Therapeuten»

Was können Tiere, was Menschen nicht ebenfalls schaffen? Der US-amerikanische General Norman Schwarzkopf sagte nach seiner Pensionierung den schönen Satz: «Ich möchte der Mensch sein, der ich in den Augen meines Hundes bin.» Das heisst: Für mein Tier bin ich perfekt. In seinen Augen bleibe ich attraktiv, mag ich noch so alt und krank sein. Begegnungen mit Tieren sind deshalb so kostbar, weil diese uns Menschen ohne Wenn und Aber anerkennen. Sie urteilen nicht, sie werten nicht. Sie laden zum Beobachten, Streicheln und Berühren ein. Wo sonst – ausser vielleicht mit dem Enkelkind – sind im Alter solche Körperkontakte noch möglich?

Und wie wirken sich denn solche Begegnungen konkret aus? Bei angenehmen Tierkontakten wird im menschlichen Körper das Hormon Oxytocin ausgeschüttet. Vor allem Streicheln und Berühren, aber auch visuelle, akustische oder geruchliche Reize erhöhen den Oxytocin-Spiegel im Körper. Das Hormon gelangt ins Kreislaufsystem und über ein Netzwerk von Nerven in das Gehirn, wo es sich auf Areale auswirkt, die mit sozialer Interaktion, Wohlbefinden und Beruhigung zu tun haben. Zugleich lösen Tiere das zutiefst menschliche Gefühl aus, gebraucht zu werden.

Wie ist das bei Menschen, die an einer Demenz erkrankt sind? Von der Alzheimer-Demenz betroffene Menschen können vielleicht nicht mehr richtig denken, planen oder urteilen, aber viele tiefer liegende Funktionen bleiben erhalten: Das ist vor allem die nonverbale Kommunikation, die Sprache der Beziehung durch Berührung, durch Mimik und Gestik, durch Modulation der Sprechstimme und im weitesten Sinne durch Mitfühlen. Das genau ist die Sprache, die Menschen mit Tieren sprechen – und wir beobachten oft, dass sie von alten Menschen mit Demenz verstanden wird. Auch viele archaische Bewegungsmuster bleiben intakt. Das zeigt sich, wenn demenzkranke Menschen ein Tier füttern. Oder eine an Alzheimer erkrankte Frau ein Baby hält.



Prof. Dr. Erhard Olbrich

ist emeritierter Professor für Psychologie, Publizist und Forscher in der Mensch-Tier-Beziehung. Nach vielen Jahren in den USA und in der Schweiz lebt der deutsche Gerontologe und Dozent heute wieder in der Nähe von Düsseldorf.
Kontakt: erhard.olbrichneu@gmail.com

Das tönt, als wären Tiere ein Wundermittel. Nein. Tiergestützte Interventionen ersetzen ausgebildete Ergo-, Physio-, Aktivierungs- oder Psychotherapeutinnen und -therapeuten nicht, aber sie können deren Arbeit sehr effektiv unterstützen und ergänzen. Dazu braucht es Fachpersonen, die auf diesem Gebiet aus- oder weitergebildet sind. Andererseits müssen die betreuten Personen den Kontakt zu Tieren natürlich mögen.

Gibt es Menschen, die Tierkontakte abwehren? Selbstverständlich gibt es die. In Kulturen beispielsweise, die Hunde als unrein ansehen, werden schon Kinder auf Ablehnung sozialisiert. Auch Menschen, die negative Erfahrungen mit manchen Tieren gemacht haben – die vielleicht einmal durch ein Tier verletzt worden sind –, wehren Kontakte mit ihnen ab. Als Theoretiker erkläre ich das dann damit, dass schlechte Erfahrungen oder Vorurteile die Aufmerksamkeit für Tiere und die evolutionär vorbereitete Verbundenheit mit ihnen überlagert haben. Die ursprüngliche Biophilie ist zwar noch vorhanden, sie wird aber abgewehrt. Für solche Menschen würde ich tiergestützte Interventionen nicht empfehlen.

Welches sind die Voraussetzungen, damit solche Tierkontakte gelingen können? Sicher müssen hygienische Richtlinien beachtet und Vorbereitungen getroffen werden: Das Tier soll sauber, gesund und für seinen Einsatz geeignet sein, und es muss gut darauf vorbereitet werden. Ein gewisses Tierwissen ist ebenfalls notwendig: Patientinnen und Patienten sollen zum Beispiel wissen, wie sie mit einem bestimmten Tier Kontakt aufnehmen und es berühren können.

Wo sind die Grenzen für diese Einsatztiere? Es gilt, auf diese Tiere Rücksicht zu nehmen. In der Regel zeigen sie, wenn sie belastet sind. Diese Zeichen muss man dann erkennen. Heimeigene Tiere sollten deshalb genügend Rückzugsmöglichkeiten und einen Schlafplatz haben, der von allen respektiert wird. Das akzeptieren auch an Demenz erkrankte Bewohnerinnen und Bewohner ohne Weiteres.

Eignen sich alle Tiere für tiergestützte Interventionen? Wichtig ist die Beziehung – dafür eignen sich auch Fische oder ein Kanarienvogel. Wo die Aufmerksamkeit für ein Tier vorhanden ist, entsteht ein Gefühl von Verbundenheit. Bei einem eigenen, vertrauten Tier ist das selbstverständlich; diese Verbundenheit entsteht aber auch mit heimeigenen Tieren oder mit Therapie- und Besuchstieren. Die wohltuende Wirkung von Tieren hält an, selbst wenn solche Begegnungen nur einmal in der Woche stattfinden.